

Schöne Dinge

Die Verheissung von Strassenlaternen

Von Nadine A. Brügger



Der Wald nach einem Sommerregen, erdbeerroter Lippen, ein funkelnder Diamant, ein kleines Mädchen, das einem alten Mann über die Strasse hilft, nagelneue High

Heels, ein Monat am Stück Ferien, der erste Schnee, ein Weihnachtsbaum mit brennenden Kerzen, der perfekte Duft im edlen Flakon, die Strassenlaternen von Paris – das alles sind schöne Dinge.

Gemeinsam ist ihnen eines: Sie sind nicht die Norm. Sie stechen heraus. Sie sind blitzende Funken im Alltag. Hätte man davon zu viel, wäre der Effekt ein anderer. Dann würde die Gewohnheit dem Besonderen den Glanz nehmen. Erst die Tatsache, dass es sich um rare Ware handelt, macht sie erstrebenswert. Das war schon immer so, vom Sonntagskleid zum Festtagsgeschirr.

Ein gekauftes Versprechen

Ich liebe die Verheissung. Oft mehr als die Sache selber. Damit bin ich das optimale Ziel für jegliche Werbung. Das Versprechen zählt. Die richtige Geschichte vermittelt, schön erzählt, das begehrte Gefühl. Man – ich – kauft dann Chocolat Pavot, einfach weil das Werbefilmchen so herrlich durch den Alltag plätschert. Oder ein Starbucks-Getränk to go, weil man sich dann so wunderbar mondän fühlt.

Funken sind das, hinter denen Versprechen von nichts Geringerem als einem Lebensgefühl warten. Verpackt in das richtige Feeling, kann sogar eine Seife Lifestyle sein. Man denke nur an Lush. Das Versprechen beginnt irgendwo bei der Antifaltencreme – ewige Jugend ohne Spritze – führt zur Yoga-Matte, deren Kauf schon der erste Schritt Richtung Tiefenentspannung sein könnte, und weiter

Beweise für Frankreich als Grande Nation. Baguette, Bordeaux-Wein, Béret und gewirbelter Schnauz. Foto fotolia

zum grünen Smoothie aus der PET-Flasche, Schluck für Schluck ein Stück näher an dem gesunden Leben, das man eigentlich führen möchte.

Damit das ganze grosse Gefühl hinein passt, muss das schöne Ding ein bisschen besonders sein. Ein wenig weniger normal. Ein günstiger Turnschuh für Fr. 29.90 aus dem Dosenbach erfüllt seinen Zweck, athletische Sportlichkeit zu verströmen, um einiges weniger gut als ein Nike Free aus Manhattan.

Paris, mon amour

Zum Glück besitze ich keinen Fernseher. Aber die Verheissung ist ja Vielzahl. Sie lauert überall – für mich besonders im Westen: Die Strassenlaternen aus Paris tauchen nämlich nicht nur aus stilistischen Gründen in der Aufzählung am Textanfang auf. Mitnichten. Und denken Sie nicht, mir sei entgangen, dass, was jetzt kommt,

Klischee pur ist. So ist das nun mal mit den Träumen. Im Licht der Strassenlaternen könnte ein kleines Café stehen, darin ein charmanter Franzose sitzen. Sie sind alle charmant, die Franzosen, belesen und bestens gekleidet, können kochen, verstehen Ironie und die Welt und verschenken stets das passende Buch, so will es das Versprechen. Er würde hinaus in den Pariser Abend spazieren, über eine zierliche Brücke, die Sehenswürdigkeiten der Stadt – die gesammelten Beweisstücke der Weltgeschichte, von Lutetia bis in die Moderne – im Rücken, das unanständig deliziose Abendessen noch vor sich. Frankreich selber ist Vielzahl; es ist Paris und Kultur, Schönheit und Delikatesse. Es ist aber auch Süden und Meer, Rosmarin, Lavendel, Sonnenblumen und Weite bis zum Horizont. Es ist peitschende Gischt, schrofte Klippen und wärmendes Kaminfeuer. Das alles mischt sich zu einem Serum, das immer

hilft. La Grande Nation steht auf dem Etikett des Cocktails, der einen niemals im Stich lässt. Welche Geschichte man auch immer braucht, eines der Versprechen passt bestimmt auf den Wunsch.

Frankreich ist also die pure Verheissung – und das nicht einmal nur für mich. Amerikanische Lifestyle-Blogger tippen sich die Finger wund, während sie über den unangestregten Chic der Französinnen schreiben. Sie sind alle wunderschön, elfenhaft und selbstbewusst, intelligent und schlagfertig; die Kunst des Verführens pocht in jedem einzelnen Gen. Sie verführen die Männer und die Frauen, ja, die ganze Welt. Anleitungen erklären, wie man das Haar (nicht) pflegen, sich (nicht) schminken und seine Garderobe (nicht) sorgfältig aussuchen muss, um die französische Nonchalance zu erreichen. Dieses «je ne sais quoi», das sie alle beschreiben.

Matrosen-Pulli und Evian

Jeder weiss, dass ein Baguette mit Foie gras, ein blau-weiss-gestreifter Pullover oder ein schwerer Bordeaux das französische Glück ein bisschen näher bringen. Man kann die Verantwortung auch immer wieder auf französische Düften wie Coco Mademoiselle auslagern – sie tun ihr Bestes.

Weil man aber nicht immer mit Béret oder Lavendelbusch durchs Leben gehen kann – obwohl die Welt davon bestimmt bunter und weniger kahl würde –, gibt es weitere Kniffe. «La vie d'Adèle» gucken, «Commissaire Bruno» lesen, eine Handcreme von «Le petit Marseillais» in der Tasche haben, Evian trinken und niemals Nein zu Champagner sagen. Niemals. Wer sich daran hält, das verspreche ich, dessen Leben wird sofort besser. Das wiederum, und nun kommen wir zu einer wilden These, hemmt die Faltenbildung und wirkt womöglich effektiver als die Anti-Aging-Cremes von Clarin oder Vichy. Obwohl es nicht schaden kann, Töpfchen mit entsprechendem Etikett im Badezimmer schränkchen zu haben. Sie wirken einfach so herrlich französisch.

Beim «Sutter Begg» gibt es eine ganze Stange Frankreich – immer frisch und knusprig: Baguette für Fr. 2.60. (Für das richtige Feeling bitte nicht online bestellen, sondern in die nächste Sutter-Boulangerie und mit Parissette unter dem Arm wieder nach Hause. Und unterwegs frische Blumen kaufen. Oder zumindest einen Strauss Lavendel.) www.sutterbegg.ch



Happy Saturday

Vater-Tochter-Tag

Von Christian Horisberger

Früher war mein Samstag dazu da, um mich von den Strapazen des Freitagabends zu erholen, heute um ihn in voller Länge auszukosten. Ein verschlafener Tag ist ein verschenkter Tag, sag ich mir immer, wenn ich am Samstag dem Morgen zublinzle. Also stehe ich mit dem Töchterlein kurz nach acht mit scharrenden Hufen am Bett meiner Holden, zupfe an ihrer Decke und frage nach den Aufgaben, die abzuarbeiten sind. Merke: je verschlafener die Frau, desto weniger fällt ihr ein, bis sie wieder einnickt. Doch hat sie den Trick inzwischen durchschaut und hält mir die am Vorabend verfasste Liste unter die Nase. Sind aber Kaffee kapseln, Karton und Kompostware weggeschafft, das Kaminholz gespaltet, Bad und Toilette blitzblank und der Rasen getrimmt, dürfen wir – Vater und Tochter tun, was Spass macht. Mit dem Auto durch die Waschstrasse fahren zum Beispiel und das Kind dabei vorne sitzen lassen – kleiner Aufwand, grosse, vor Dankbarkeit leuchtende Augen.

Oder aber eine Einheit Vater-und-Tochter-Sport. Wobei zu berücksichtigen ist, dass nicht alles, was einem vor Bewegungsdrang strotzenden Kind Freude bereitet, auch kompatibel ist mit den knackenden Gelenken und losen Bändern des alternden Vaters. Auf der anderen Seite beglückt nicht alles, was im Hirn eines Mittvierzigers die Endorphine sprudeln lässt, auch eine Halbwüchsige: Einmal hat sie mich gefragt, warum sie sich mit dem Velo den Berg hochquälen soll, wo ihr hinterher doch die Beine und das Fudi wehtäten. Nachdem ich mit einem Vortrag über den Trainingseffekt in ein verwirrtes Gesicht blickte, wusste ich keine überzeugendere Antwort als «weil das Runterfahren so cool ist». Der Erfolg war mässig.

Mit einem Fuss-, Basket- oder Volleyball ist unsere Tochter da schon eher abzuholen als mit Ausdauersport. Definitiv zum besten Papa der Welt mache ich mich, wenn ich einen Besuch in der «Gumpihalle» ankündigt. Die neue Funsporthalle im Sportzentrum Bächliacker in Frenkendorf mit Trampolins, Spiellabyrinth und Seilpark ist unser derzeitiges Nonplusultra. Auf den Giga-Trampolins und in den Seilen hoch über dem Hallenboden können Gross und Klein Kraft und Geschicklichkeit unter Beweis stellen – sofern die Höhe keinen Schwindel verursacht. Und falls doch: das Kind allein klettern lassen – die Absturzgefahr ist gleich null – und etwas zum Lesen mitbringen.

Senfkorn

Kolumbus sei Dank

Von Heinz Eckert

Was hätten wir bloss ohne Christoph Kolumbus gemacht? Ohne ihn und seine Entdeckung Amerikas sähe unser Speiseplan anders, ärmer aus. Ob er wohl selber auch gerne Mais gegessen hat? Jedenfalls entdeckte er die Pflanze in der Karibik und brachte sie 1493 nach Europa, zusammen mit dem Namen Mahiz, den ihm die Bevölkerung Guyanas gegeben hat. Die Anpassungsfähigkeit der Pflanze förderte ihre rasche Verbreitung nach Asien und Afrika.

Mais ist heute weltweit eines der wichtigsten Grundnahrungs- und Futtermittel. Entstanden ist die Maispflanze gemäss anthropologischen Forschungen bereits vor 8000 bis 9000 Jahren im mexikanischen Hochland. In der Schweiz wurde der Maisanbau erst ab 1960 möglich, als es gelungen war, neue Sorten zu züchten, die weniger empfindlich gegen Kälte waren. Die Schweizer Bauern bauen die wunderbaren Maisfelder hauptsächlich zur Vieh-Fütterung an. Mais ist nicht nur ein gutes Futter, sondern liefert auch hohe Erträge bei wenig Aufwand.

Futtermais kann auch von Menschen konsumiert werden. Er schmeckt allerdings weniger gut als Zuckermais, der heute in der Küche verwendet wird

und den es in nicht weniger als 300 verschiedenen Sorten gibt.

Mais ist eines der gehaltvollsten Gemüse. Und er schmeckt auf alle Arten. Ob als Polenta-Version oder gebraten auf dem Grill, Mais ist meistens eine passende Beilage. Als Popcorn ist er zumindest ein kalorienarmes Vergnügen und zu einem leichten Süppchen verarbeitet sogar ein köstlicher Genuss.



Der Club der Gentlemen

Darf ich vorstellen

Regeln und Empfehlungen für gegenseitiges Bekanntmachen

Von Dominik Heitz

Es gibt nichts Schöneres als Regeln oder zumindest Empfehlungen. Den einen helfen sie bei Unsicherheiten im gesellschaftlichen Umgang mit Menschen, anderen geben sie die Möglichkeit, gegen etwas zu verstossen, das sie als altmodisch oder zu konventionell erachten.

Zu den Höflichkeitsfomen gehört gewiss auch, zu wissen, wie man unbekannte Menschen einander vorstellt oder bekannt macht – oder wie man sich selber vorstellt. Junge Menschen mögen es vielleicht als sehr entgegenkommend ansehen, wenn sie sich gleich mit ihrem Vornamen vorstellen, ohne ihr Gegenüber je zuvor gesehen zu haben. Doch nicht alle wollen sich von einem wildfremden Menschen ungefragt das Du andrehen lassen. Deshalb stellt man sich in einer Gesellschaft am besten ganz einfach mit dem Nachnamen vor oder – um keine Unklarheiten aufkommen zu lassen – gleich mit dem ganzen Namen. Denn es kann gerne vorkommen, dass man einen Familiennamen als Vornamen missversteht.

Wenn es darum geht, als Gastgeber die Gäste gegenseitig vorzustellen

respektive bekannt zu machen, dann gilt grundsätzlich: Der Herr wird der Dame, der Niedriggestellte dem Höhergestellten, der Jüngere dem Älteren vorgestellt. Ein Beispiel: Das junge Ehepaar Meier und das ältere Ehepaar Sommer sind zu einem Abendessen eingeladen. Dann sagt der Gastgeber: «Darf ich

bekannt machen – Peter und Doris Meier, Max und Anita Sommer.»

Selbstverständlich gibt es diese und jene Ausnahme; so wird etwa dem alten Professor als Respektsperson die junge Dame vorgestellt und nicht umgekehrt. Doch Fehler können passieren. Keiner ist perfekt – auch nicht der Gentleman.

